

Rudolf Steiner: „Die tiefste Eigentümlichkeit für diesen Zeitraum (der Bewußtseinsseele ab 1413) ist diese, daß der Mensch am gründlichsten, am intensivsten Bekanntschaft machen muß mit den der Harmonisierung der Gesamtmenschheit widerstrebenden Kräften. Deshalb muß in unserer Zeit sich allmählich eine bewußte Erkenntnis der dem Menschen widerstrebenden ahrimanischen und luziferischen Mächte verbreiten. Würde der Mensch durch diese Entwicklungsimpulse, an denen die luziferischen und ahrimanischen Mächte mitwirken, nicht hindurchgehen, so würde er nicht zum vollen Gebrauch seines Bewußtseins, also nicht zu der Ausbildung seiner Bewußtseinsseele kommen.“ GA 186, 7. 12. 1918, S. 111/112, Ausgabe 1979

Herwig Duschek, 22. 11. 2013

www.gralsmacht.com

1325. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (141)

(Ich schließe an Art. 1324 an.)

Barock – Hörner – Clavichord – Bartolommeo Cristofori – Jan Vermeer: „Schreibendes Mädchen“

(Mit dem Einsturz eines Einkaufszentrums in Riga am 21. 11. 2013 mit bisher [mindestens] 48 Toten¹ und [u.a.] dem Einsturz des Eishallendaches in Bad Reichenhall am 2. 1. 2006 werde ich mich ab nächsten Artikel befassen.)

(Kurt Pahlen:²) Die Hörner vermochten zu Bachs Zeiten nur die Noten der „Naturleiter“ zu spielen, wodurch ihre Verwendbarkeit wesentlich geringer war als die heutige. Ähnlich entwickelte sich die Trompete, die ebenfalls erst gegen 1830 zum vollen Umfang der kompletten chromatischen Tonleiter kam. Die Geschichte der Trompete allerdings ist sehr alt, während langer Zeiten vermischt sie sich mit jener des Horns. Die hellklingenden Barocktrompeten manchmal sogar „Bach-Trompeten“ genannt – hießen eigentlich „clarino“, verdeutscht gelegentlich Klarine



Prelude in D, WTC I, JS Bach Clavichord

Das Präludium in D von J. S. Bach auf einem Clavichord (s.u.) – ein Vorläufer des Klaviers.

Das Clavichord (auch Klavichord) ist ein Tasteninstrument aus der Familie der Chordophone (Saiteninstrumente). Der Tonumfang des Clavichords betrug anfangs zweieinhalb bis drei Oktaven, seit Mitte des 16. Jahrhunderts etwa vier in der Spätzeit fünf Oktaven und mehr ... Die Klangerzeugung beruht darauf, dass Saiten mittels sogenannter Tangenten angeschlagen und abgeteilt werden.⁴

Zum Vergleich: Beim Cembalo werden die Saiten gezupft.

¹ <http://www.tagesschau.de/ausland/riga-einkaufszentrum104.html>

² *Die großen Epochen der abendländischen Musik*, S. 136-144, Südwest 1991.

³ <http://www.youtube.com/watch?v=KNXrse-xujU>

⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Clavichord>

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, mit dem heraufkommenden Barock, erfand der florentinische Instrumentenbauer Bartolommeo Cristofori (1655-1731) das Klavier. Seit 1698 war er am Hof tätig und ab 1716 Konservator der prächtigen Instrumentensammlung Ferdinandos von Medici. Ein tragisches Schicksal hinderte ihn, seine bahnbrechende Neuerung der Hammermechanik auszuwerten, ja auch nur gebührend bekanntzumachen. Diese Rolle übernahm dann, mit einigen Ergänzungen und beträchtlichem geschäftlichem Erfolg, der Dresdener Orgel- und Cembalobauer Gottfried Silbermann (1683-1753), mit dem auch Johann Sebastian Bach in enger Verbindung stand. So wurde er einer der ersten, der auf dem neuen „gravicembalo col piano e forte“ spielte.

Diesen Namen hatte der Erfinder Cristofori seinem anscheinend in langjähriger, schwerer Arbeit konstruierten Instrument auf seine künftig so glorreiche Laufbahn mitgegeben. In ihm kam zum Ausdruck, was den Fortschritt gegenüber allen Vorgängern ausmachte: Es war ein großes Cembalo, auf dem leise und laut gespielt werden konnte. Es vereinigte die Vorzüge des Clavichords mit denen des Cembalos und konnte je nach Stärke des Anschlags einen leisen oder lauten Klang hervorbringen. Aus der langen italienischen Bezeichnung wurde nördlich der Alpen die kuriose Wortbildung „Pianoforte“ und schließlich, nicht sehr sinnvoll, aber einfach, „Piano“.

Auf dem Weg zum modernen Klavier durchlief die neue Erfindung die Etappe des Hammerklaviers, das bei Beethoven entscheidend eingesetzt wird und das anschließend verschiedene technische Neuerungen zur hohen Perfektion von heute führten. Der moderne Name Flügel aber ist viel älter als das Instrument, das wir heute mit ihm verbinden. Im Barock stellte man manchmal den langen Körper des Instruments senkrecht; dadurch entstand eine Art „Flügel“, so daß „Flügel-Clavier“ ein gebräuchliches Wort wurde, häufiger allerdings noch (und sehr anschaulich) wurde die Bezeichnung „Giraffen-Klavier“ verwendet. Die Klangwelt erreicht im Barock einen ersten, für den damaligen Musikfreund sicherlich berausenden Höhepunkt.

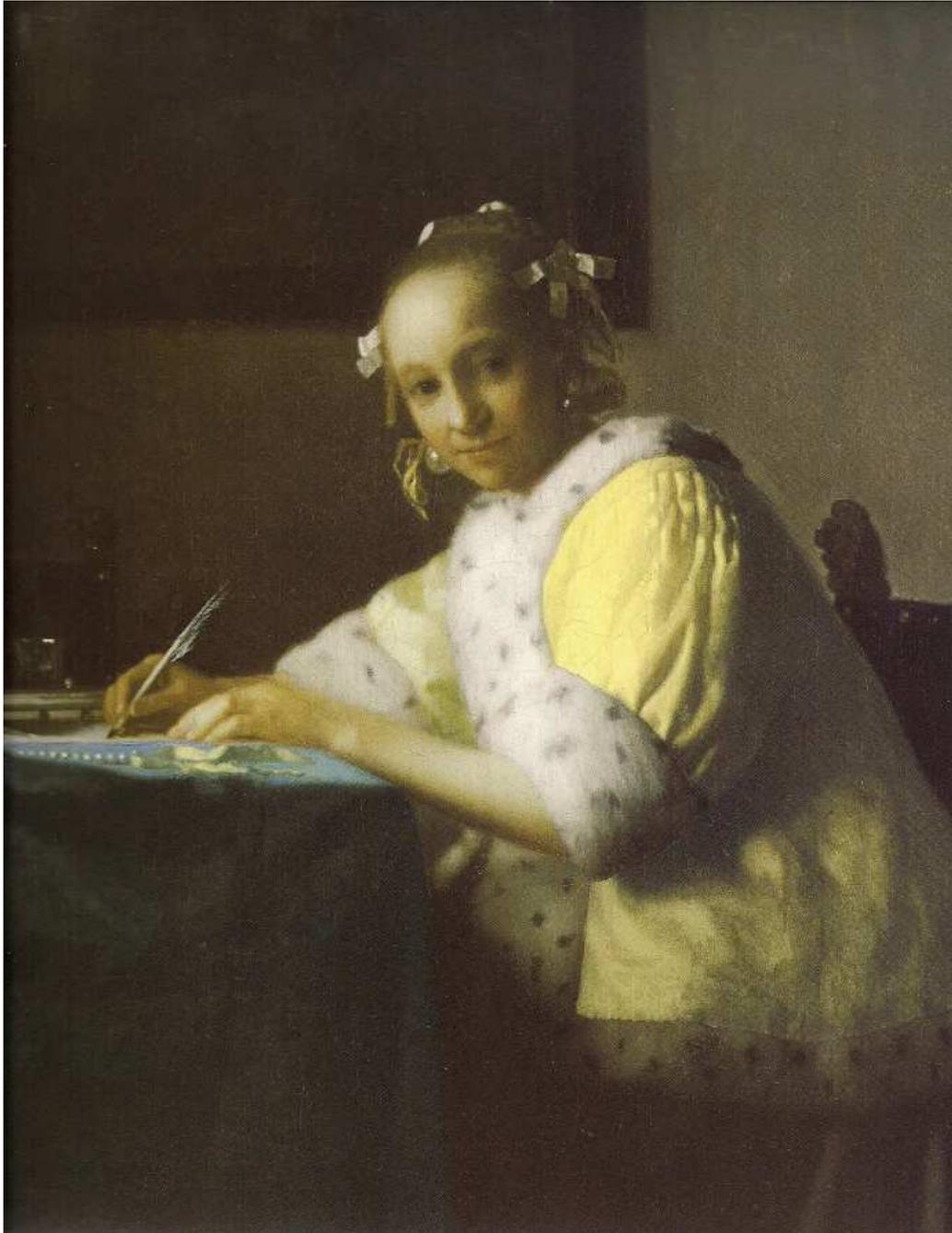
Die Spielfreude, die schon in der Renaissance spürbar wird, gestaltet sich zu einem echten Merkmal der Epoche. Bringt sie die neuen Klangmöglichkeiten hervor oder werden die neuen Klangmöglichkeiten zum Anstoß für die überströmende Musizierfreude? Es dürfte einen Zusammenhang zwischen der Spielfreude und den zahllosen Verzierungen geben, die in der Barockmusik so deutlich zutage treten. Das spielerische Ornament prägt sich in der Dichtung wie in der Malerei aus. Es entartet, wie wir schon feststellten, bei Übertreibungen in den Manierismus, aber es bringt in der Musik eine nie gekannte Fülle von Verzierungen hervor: Mordent,⁵ Triller, Pralltriller,⁶ Vorschlag, Doppelschlag sind nur einige der gebräuchlichsten.

Es gibt so viele Verzierungen, die auch Äusserungen, Ornamente, Manieren heißen könnten, daß man fast von einer eigenen Wissenschaft sprechen müßte, über die bei den Fachleuten die verschiedensten Meinungen bestehen. Es gibt Verzierungen, die vom Komponisten, zumeist mit kleineren Noten, in der Niederschrift eines Werkes notiert werden. Der wahre Barockmusiker aber bedarf solcher Angaben gar nicht: Er improvisiert Auszierungen, auch wo sie nicht vom Komponisten ausdrücklich gefordert werden. Ein Barockwerk so zu spielen oder zu singen, wie es der genaue Wortlaut in der Partitur niederzulegen scheint, ist nicht genug. Hier beginnt bei der Barockmusik eigentlich erst die Aufgabe des Interpreten. Keine Musik hat je in anderen Epochen so viele Ornamente verwendet, mit so viel eingelegten oder

⁵ Mordent: einmaliger kurzer Wechsel mit der nächst unteren leitereigenen Note

⁶ Pralltriller: einmaliger kurzer Wechsel mit der nächsthöheren leitereigenen Note.

vorgeschriebenen Koloraturen gesungen (die ebenfalls Ornamente, Verzierungen sind), wie die des Barock. Liegt hier „nur“ der Spieltrieb, die musikantische Lust und Freude vor, oder sollte man nach tieferem Sinn suchen? Kommt die Freude an der weitschweifigen Verzierung aus einer – teilweise unbewußten – Auflehnung gegen eine strenge Dogmatik, die noch aus dem Mittelalter stammt? Gegen sie macht sich im Barock bald überall die Suche nach gefühlsmäßigen Lebensinhalten bemerkbar. Andreas Liess, ein ausgezeichneter Kenner des Barock, spricht von dieser Epoche als dem „Ringeln um den ersehnten Ausgleich beider Extreme“, also des Verstandes und des Gefühls. Ihn wird aber erst die nächste große Epoche, die musikalische Klassik, erreichen ...



Jan Vermeer, Schreibendes Mädchen (Originaltitel: *Schrijvend meisje* [heute vielfach als *Schreibende in Gelb* bezeichnet]; 1665-1670; 45 x 39,9 cm; Ausschnitt – Gesamtbild s.u.). Auch diese junge Dame entspricht so gar der allseits postulierten Behauptung des ... *Schönheitsideals des Barock*.⁷

⁷ Siehe Artikel 1305 (S. 1)



Mit fragenden Augen blickt das Mädchen den Betrachter an – und scheint zu lächeln. Sie hält gerade mit dem Schreiben inne. Wieder ist der Stoff auf dem Tisch, wenn auch nicht so stark wie bei den anderen Bildern,⁸ (hier an einer Ecke) zusammengedrückt. Auch die Perlen (im Ohr und die Halskette auf dem Tisch) spielen, wie bei der *Die Perlenwägerin* eine Rolle. In ihrem Haar sind Schleifen eingeflochten. Die Briefschreiberin – dies zeigt auch ihre Kleidung aus gelbem Satin mit Pelzansatz – ist aus vornehmen Haus. Das Licht fällt auf ihren Herzbereich – gewiß ist sie ein herzensguter Mensch, der allen anderen Menschen wohlgesonnen ist.

(An dieser Stelle unterbreche ich – wie auf S. 1 angekündigt – die Artikelserie *Zur Geistesgeschichte der Musik*.)

⁸ Siehe Artikel 1322 (S. 3), 1323 (S. 3) und 1324 (S 3)